Erschienen in: Sprachreport Jg. 4 (1988), Nr. 2, S. 2-4

# Aufklärerische Sprachkritik

## Carl Gustav Jochmann und die Fremdwortfrage

Das Fremdwort, für viele Menschen noch immer ein »heißes Eisen«, hat als Terminus der Sprachwissenschaft längst ausgedient. Es sollte, zusammen mit der gesamten Fremdwortdiskussion, nun endlich zum »alten Eisen« geworfen werden. Denn eine Betrachtungsweise, die ein Wort deshalb als Fremdwort wertet, weil es erst im 18. oder 19. Jahrhundert in die deutsche Sprache übernommen wurde, ist innerhalb der heutigen, überwiegend an der Beschreibung von Sprachzuständen interessierten Linguistik methodisch unhaltbar geworden.

Dieser, erst unlängst von Gerhard Stickel noch einmal bekräftigten Auffassung[1] ist sicherlich zuzustimmen – mit einer Einschränkung allerdings: Innerhalb der in Deutschland mehr als 300 Jahre währenden Fremdwortdiskussion gab es eine Phase, die das Fremdwort nicht unter dem historischen und nationalistischen Aspekt des »Undeutschen« betrachtete, sondern – und das käme den methodischen Vorgaben der heutigen Linguistik sehr nahe – unter dem auf den Sprachzustand bezogenen Aspekt der »Gemeinverständlichkeit«. Zwar ist die aus dieser Betrachtung resultierende Kritik des Fremdwortes gewiß gebunden an die historischen und gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Entstehung, sie enthält jedoch Argumente, die meines Erachtens für die sprachkritische Diskussion heutiger Tage noch von Gewicht und Anreiz sein könnten. Zudem bietet eine Beschäftigung mit dieser Phase der Fremdwortdiskussion die Gelegenheit, der heute weitgehend negativ beurteilten Geschichte des deutschen Purismus in ihrer gesamten historischen Dimension gerechter zu werden.

### Aufklärerische Prinzipien

Diese Einschätzungen, die ich im folgenden skizzieren möchte, betreffen die aufklärerische Phase der Fremdwortkritik um 1800. Insbesondere deren herausragende Vertreter Joachim Heinrich Campe, dessen praktisches Verdeutschungsprogramm ich an anderer Stelle erläutert habe,[2] und Carl Gustav Jochmann, der in seiner bislang wenig beachteten Schrift »Über die Sprache« (1828)[3] eher eine »Theorie der Verdeutlichung von Fremdwörtern« geliefert hat, lohnen, wie ich meine, eine über bloß Historiographisches hinausgehende Beschäftigung.

Jochmann unternimmt in dem umfangreichen Kapitel »Die Sprachreiniger« seiner genannten Schrift den Versuch, dreierlei zu zeigen: »[1] unter welchen Umständen die Natur der Dinge das Ableiten eines Wortes aus den eignen Sprachquellen gebieterisch verlangt; [2] unter welchen andern hingegen die Beseitigung des fremden oder fremdartigen überflüssig oder sogar unzweckmäßig seyn würde; und [3] worin endlich die Mißgriffe, die unsre Sprachreiniger dem Spotte preisgeben, bestehen« (S. 41). Für seine Untersuchung baut er auf die grundlegende Erkenntnis, daß »vergleichungsweise nichts darauf an[kommt], ob eine Sprache nur aus gleichförmigen oder aus den verschiedenartigsten Stoffen gebildet wurde«; aber, schreibt er weiter, »es ist ein desto wichtigeres, ein unumgängliches Erfordernis, daß jede, wie einfach oder zusammengesetzt, wie rein oder gemischt, in jedem Falle gemeinverständlich sey« (S. 42). Nur das Prinzip der »Gemeinverständlichkeit«, meint Jochmann, könne »die Nothwendigkeit einer ähnlichen, aus den eignen Stoffen jeder Sprache geschehenen Bildung einzelner Theile derselben beweisen« (S. 42).

Mit diesem Prinzip hat er die Grundlage für eine Analyse der Fremdwortfrage gelegt, die sich ausschließlich an den kommunikativen Zwecken der Sprache orientiert. Gleichzeitig hat er auch die Richtung angezeigt, in die seine Sprachkritik zielt: auf die Aufhebung einer Sprachentrennung, die es großen Teilen der Bevölkerung unmöglich macht, an den gesellschaftlich relevanten Kenntnissen seiner politisch weit hinter ihren Möglichkeiten zurückgebliebenen Zeit teilzuhaben. Letztlich speist sich Jochmanns Auseinandersetzung um das Fremdwort, ja um die Sprache überhaupt, aus diesem politischen Impuls der Volksaufklärung. »Unsre Macht ist Wissen, und unser Wissen Sprache«, schreibt er (S. 45), was heißen soll, daß vor allem das Bürgertum in dieser Zeit der Restauration über eine gemeinverständliche Sprache an ein Wissen heranzuführen ist, aus dem sich dann die Beteiligung an der politischen Macht ergeben muß.

### Aspekte des Fremdwortes

Auf dieser Basis nun sucht Jochmann nach Kriterien, die ein Urteil über die Beibehaltung oder die Übersetzung von Fremdwörtern begründen könnten. Für ihn ist klar, daß die *Konkreta*, die Bezeichnungen für »Gegenstände der äußeren Wahrnehmung«, keiner Übersetzung bedürfen, weil hier die »Sache und ihre Benennung« sich unmittelbar den Sinnen einprägen (S. 47). In diesem Bereich der sprachlichen Zeichen ist das Verstehen und Erinnern sachgesteuert, so daß die Zeichen selbst keinen Einfluß auf das Denken haben und lediglich als Etikett dienen.

Bei den *Abstrakta*, den Bezeichnungen für »Gegenstände der inneren Wahrnehmung«, dagegen ist das Denken viel enger mit der Sprache verknüpft. Verstehen und Erinnern werden von der Form des Zeichens aus gesteuert. Die Vorstellung eines abstrakten Sachverhalts ist nämlich nicht, wie die sinnlich wahrnehmbare Sache, als Bild gespeichert, sie muß vielmehr immer wieder neu erzeugt werden. Für die Verständlichkeit dieser Wörter ist es – nach Jochmann – deshalb unabdingbar, daß sie aus schon bekannten Bestandteilen der Sprache gebildet werden:

*»Gerade in seiner Verwandtschaft mit andern Ausdrücken, gerade in seinen Beziehungen auf andere Vorstellungen, als die es unmittelbar erwekken soll, besteht ja oder zeigt sich wenigstens der Sinn, und an alle diese Beziehungen erinnert ja eben die jedesmalige Beschaffenheit oder Zusammensetzung eines Wortes«* (S. 49f.).

Dieser von Jochmann besonders herausgestellte Bereich ist für das Prinzip »Gemeinverständlichkeit« deshalb so wichtig, weil hier der sprachliche Ausdruck konstitutiv ist für den Begriff, für die Vorstellung:

*»Wie Zahlenreihen in einzelnen Zahlen haben Wörter in den einzelnen Sylben* [heute würde man von ›Morphem‹ sprechen] *ihren Werth, d.h. ihre Bedeutung, und ein sich den übrigen Gliedern der großen Sprachkette nicht anschließendes, ein auch in diesem Sinne unzusammenhängendes Wort ist ein unzusammenhängender Begriff«* (S. 48).

Mit diesem Umriß kommt Jochmann dem Strukturprinzip innerhalb der Sprache schon sehr nahe.

### Nutzen und Nachteil der Fremdwörter

Gemeinverständlichkeit, also die selbsterklärende Gestalt und Funktion der Abstrakta, ist für Jochmann aller-



Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-90317

dings dann nicht mehr das höchste Ziel der Sprache, wenn dadurch der Weg zur wahren Erkenntnis des Sachverhaltes versperrt oder umgekehrt werden könnte. In den Wissenschaften spricht er sich deshalb für die Beibehaltung des fremdsprachlichen, d.h. nicht-erklärenden, arbiträren Terminus aus, weil dieser zum einen die internationale Verständigung gewährleiste und zum anderen die bloße Etikettierung der Gegenstände dem Wandel wissenschaftlicher Erkenntnisse entgegenkomme.

Ein erklärender, durchsichtiger wissenschaftlicher Terminus birgt in sich die Gefahr der Verewigung »wissenschaftlicher Irrthümer« (S. 95). Ein wortgesteuertes Denken, wie es eine durchsichtige Terminologie geradezu provozieren würde, verleitet vor allem in den erkärenden Naturwissenschaften dazu, die Benennung für die Sache zu nehmen und deren Wesen aus der Bedeutung des Wortes abzuleiten.

*»Eben die Einsichten aber, die wir der Erfahrung verdanken, eben die Vorstellungen, durch die wir uns eine Welt von Erscheinungen ordnen und erklären, sind naturgemäß einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen, und nur dadurch von einigem bleibenden Werthe, daß wir ununterbrochen in ihnen fortschreiten«* (S. 94).

Gerade der aufklärerische Gedanke der Perfektibilität des Menschen und seiner Erkenntnisse erfordert hier eine »neutrale« Benennung, eine Sprache also, die den ungetrübten Blick auf die Sache nicht verstellt.

Dieser Form von fachlichem, an eine Ausbildung gebundendem Wissen steht nach Jochmann eine andere gegenüber, die für jeden Menschen wichtig ist und die auch von jedem Menschen bei näherer Beschäftigung erlangt werden könnte. Er meint ein Wissen vor allem in Politik, Religion und Philosophie, in Bereichen also, in denen dem Menschen Wert- und Machtvorstellungen vermittelt werden. Hier fordert er Öffentlichkeit, d.h. eine gemeinverständliche Sprache, die mittels »Durchsichtigkeit« der Wörter einen Blick auf die gemeinten Sachverhalte zuläßt.

Gerade die »ideologieverdächtigen« Sphären der Sprache bedürfen einer Aufklärung in dem genannten Sinne, denn hier kann das Fremdwort oft eine verschleiernde Funktion übernehmen und bestimmte, vorgeprägte Meinungen und gesellschaftliche Verhältnisse zementieren. Seine Übersetzung ist dann ein Mittel der Entlarvung und Versachlichung, denn sie öffnet den Blick auf die dahinterliegenden Denk- und Sachzusammenhänge. Jochmann erläutert an den Beispielen *Deputierter* und *Repräsentant,* die formal eine isolierte Stellung im Sprachgefüge des Deutschen einnehmen, wie ihre Übersetzung in »Abgeordneter« und »Stellvertreter« einen ganzen anderen Denk- und Werthorizont eröffnet (S. 68).

deutsch, deutscher, ...*

Lebenslehre
*Biologie*

(Campe 1813)

Lehre von den Erzeugnissen der Lebensthätigkeit in der Scheidekunst
*Biochemie*

(Kaltschmidt 1863)

lebenskundig
*biologisch*

(Petri 1879)

Balltafelspiel
*Billard*

(Petri 1911)

wirrförmig
*bizarr*

(Duden, Etymologie 1963)

* Verdeutschungsvorschläge aus deutschen Wörterbüchern 1813–1963

Hier also schafft Gemeinverständlichkeit erst eine Form von Öffentlichkeit, in der Meinungen sich bilden und in Richtung auf Wahrheit verändern können. Und da, wie Jochmann sagt, die Öffentlichkeit der Meinungen nicht von der ihrer Gegenstände zu trennen ist, sind Staats- und Gesellschaftsveränderungen die notwendige und unumgängliche Folge beim Übergang zu einer gemeinverständlichen Sprache. Damit deutet sich ein – für die heutige Soziolinguistik wichtiger – innerer Begründungszusammenhang zwischen Denken, Sprechen und Gesellschaftsorganisation an.

In seiner ihm eigenen Diktion hat Jochmann den Nutzen und Nachteil der Fremdwörter so zusammengefaßt:

*»Es läßt sich die Regel aufstellen, daß jeder nur in irgend einem besondern Fache der Kunst oder Erfahrungswissenschaft seiner eigentlichen Anwendung fähige Ausdruck [...] ohne Schaden und oft mit Nutzen ein fremder seyn und bleiben mag, [daß] Wörter hingegen, deren ganz eigentlicher Sinn allgemeinere Verhältnisse bezeichnet, und die folglich nicht erst in einem besondern Fache der Kunst oder Wissenschaft zu erlernen, oder doch eigentlich nur in einem solchen zu gebrauchen sind, einer Verständlichkeit bedürfen, die so allgemein ist als ihre Bedeutung, einer Gültigkeit [bedürfen,] die so allgemein ist als ihr Zweck, und wie sie dem bloßen Darlehn einer fremden Sprache unmöglich zu Theil werden kann«* (S. 115).

Mit diesem Kriterium ließe sich im Rahmen einer politischen Sprachkritik wohl auch heute noch arbeiten.

## Die Fehler der Sprachreiniger

Jochmann wirft den sprachreinigenden Bestrebungen seiner Zeit vor allem eines vor:

*»Die Vorliebe unsrer Sprachkünstler für das Gleichförmige des Ausdrucks erstreckte sich [...] nur auf das Aeußere desselben; für den gleichartigen Sinn, den unser Sprachgebrauch an gleichartige Formen zu knüpfen gebietet, sind sie weniger besorgt«* (S. 148).

Die meisten deutschen Übersetzungen treffen also nicht den Sinn der fremdsprachlichen Bezeichnungen: Bedeutungsverengungen oder -erweiterungen (*Reisezug* vs. *Karavane*), Verlust der historischen und fachgebundenen Lokalisierung (*Höhlenbewohner* vs. *Troglodyten*) sowie der umfassenden Bezeichnung (*Menschlichkeit* vs. *Humanität*) sind die Folge. Wenn also, so Jochmanns Regel, Übersetzungen aus dem genannten Grund der Gemeinverständlichkeit nötig sind, dann müssen sie den genauen Sinn des Ausgangswortes treffen. Die Form mit den Kriterien der Kürze und des Wohlklanges dagegen wäre zweitrangig.

Gerade mit seiner umfassenden Kritik des Purismus hat Jochmann gezeigt, daß eine Sprachkritik nur dann

sinnvoll und begründet betrieben werden kann, wenn sie dem allgemeinmenschlichen Zweck des Verstehens und der Verständigung dient. Über diesem – außersprachlichen – Zweck aber steht der Grundsatz, daß die innersprachlichen Regeln des Systems sowohl auf der Ausdrucks- als auch auf der Bedeutungsseite nicht durch Eingriffe in die Sprache verletzt werden dürfen, weil ansonsten meist eine Verschlechterung und nur selten eine Verbesserung der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten erreicht wird.

Sprachkritik muß also beispielgebend, darf aber nie normsetzend sein – eine Erkenntnis, die Jochmann als »Bitte an die Sprachkünstler« so formuliert hat:

*»Begnügt Euch nicht, Euren Reichthum nur zu verzeichnen, setzt ihn in Umlauf; begnügt Euch nicht, Wörter zu erfinden, wendet sie an; gebt uns nicht Regeln, gebt uns Muster, so werden wir selber uns Regeln abnehmen und darauf zählen können, daß es die rechten sind«* (S. 176).

Jürgen Schiewe

Jürgen Schiewe wurde in diesem Jahr mit dem Förderpreis für germanistische Sprachwissenschaft der Hugo-Moser-Stiftung ausgezeichnet; er arbeitet am Seminar für Deutsche Sprache und Ältere Literatur der Universität Freiburg

*Literaturhinweise*

1 Vgl. Gerhard Stickel: Das »Fremdwort« hat ausgedient. In: Mitteilungen 11. Hrsg. von Institut für deutsche Sprache. Mannheim 1985, S. 7–17.

2 Jürgen Schiewe: Joachim Heinrich Campes Verdeutschungsprogramm. Überlegungen zu einer Neuinterpretation des Purismus um 1800. In: Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation. Heft 1/1988, S. 17–34.

3 Carl Gustav Jochmann: Ueber die Sprache. Heidelberg 1828 [Faksimiledruck nach der Originalausgabe von 1828, mit Schlabrendorfs »Bemerkungen über Sprache« und der Jochmann-Biographie von Julius Eckardt hrsg. von Christian Johannes Wagenknecht. Göttingen 1968]. Eine gekürzte Fassung ist erschienen unter dem Titel: Politische Sprachkritik. Aphorismen und Glossen. Hrsg. von Uwe Pörksen. Stuttgart 1983. Seitenzahlen im Text beziehen sich im folgenden auf die Ausgabe von 1828.
Eine Interpretation dieser Schrift habe ich versucht in: Sprache und Öffentlichkeit. Carl Gustav Jochmann und die politische Sprachkritik der Spätaufklärung. Berlin 1988 (= Philologische Studien und Quellen, Heft 119) [im Druck].